

Ich bin in Sochos, bei Thessaloniki geboren, und dort habe ich auch das Gymnasium absolviert. Die Entscheidung, Griechenland zu verlassen und nach Deutschland zu gehen habe ich schon früh getroffen. Warum Deutschland? Ja, das ist eine komische Geschichte. Als ich 5 Jahre alt war, ist meine Familie im Jahr 1943 von Sochos etwa 20 Kilometer weiter nach Süden gezogen, an den Volvi-See. Dort war mein Vater als Fischer tätig. Und abends hockten wir am Seeufer. Gegenüber, am anderen Ufer, gab es einen Stützpunkt der deutschen Wehrmacht¹, wo die Soldaten am Abend sangen. In aller Ruhe lauschten wir als Kinder diesen Liedern und verinnerlichten sie. In dieser Zeit wurde mir "Deutschland" zu einem Begriff, der sich meiner Kinderseele als etwas Geheimnisvolles eingeprägt hat. Und in den fünfziger Jahren, ich war damals 14 Jahre alt, traf ich eine Entscheidung: „Wenn ich das Gymnasium absolviert habe, werde ich nach Deutschland gehen, um dort zu studieren.“ So bin ich 1964 nach Deutschland gekommen und habe mich um einen Studienplatz beworben, doch da gab es erhebliche Schwierigkeiten. Das Abitur des griechischen Gymnasiums war nicht gleichwertig mit dem Abitur eines deutschen Gymnasiums. Deswegen hatten die Universitäten Bedenken, und meine Bewerbungen wurden abgelehnt. Dann ergab sich aber eine gute Gelegenheit, Sozialbetreuer zu werden - für griechische Familien und ihre Angehörigen, die als Gastarbeiter nach Deutschland gekommen waren. Mir wurde vorgeschlagen, nach West-Berlin² zu gehen, und das war für mich reizvoll. So bin ich im Juli 1966 nach Berlin gekommen, um beim Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Steglitz als Sozialbetreuer zu arbeiten. Meine Tätigkeit habe ich mehr als Berufung und weniger als Beruf erlebt. Ich sagte mir, „Du kannst etwas mehr tun als das, was deine achtstündige Arbeitszeit vorsieht.“ West-Berlin war damals eine ummauerte Insel, das war mir anfangs nicht so deutlich, aber allmählich wurde mir die Enge bewusst. Manchmal, am Wochenende nahm ich wahr, dass die Menschen sich wie ein unruhiger und aggressiver Bienenschwarm verhielten. Das fand ich anfangs merkwürdig, aber im Lauf der Zeit habe ich mich daran gewöhnt. Es war schwer vorstellbar, dass jenseits der Mauer auch etwas anderes existierte. Dieses "andere" war Ost-Berlin³, beziehungsweise die Deutsche Demokratische Republik⁴, und damit ergab sich für die Griechen ein besonderes Problem, denn Griechenland hatte sich immer geweigert, die DDR anzuerkennen⁵. Die Griechen aber, die in West-Berlin wohnten, gingen gern am Wochenende über die Grenze nach Ost-Berlin. Sie konnten sich dort billig vergnügen und auch Freundschaften schließen. Einige Griechen haben dort Frauen kennengelernt und mit ihnen Kinder bekommen. Sie gründeten gewissermaßen eine legal-illegale Familie. Weil es aber keine diplomatischen Beziehungen gab, konnte die offizielle griechische Seite bei Konfliktsituationen nicht intervenieren oder sich um griechische

¹ im April 1941 waren deutsche Truppen in Griechenland einmarschiert. http://de.wikipedia.org/wiki/Balkanfeldzug_%281941%29

² In den 60er Jahren wurden aktiv Arbeitskräfte für West Berlin angeworben: aus Westdeutschland und aus dem Ausland ("Gastarbeiter") <http://de.wikipedia.org/wiki/West-Berlin>

³ <http://de.wikipedia.org/wiki/Ost-Berlin>

⁴ http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Demokratische_Republik

⁵ <http://de.wikipedia.org/wiki/Hallstein-Doktrin>

Landsleute in Ost-Berlin kümmern. Manchmal bekamen wir Nachricht, dass ein Verwandter von einem Besuch in Ost-Berlin nicht zurückgekommen sei. Von den DDR-Behörden gab es niemals Antwort auf Nachfragen nach Vermissten. Man wusste angeblich nicht, wo die Person gelandet war. Ich war dann derjenige, der über einen Anwalt in Ost-Berlin Licht ins Dunkel bringen sollte.

Auch für die West-Berliner Arbeitgeber der Griechen ergab sich durch den Insel-Charakter West-Berlins ein Problem, wenn aus Griechenland ein Telegramm für einen griechischen Arbeitnehmer kam, mit der Aufforderung, so schnell wie möglich nach Griechenland zu kommen, weil das Kind, weil der Vater, weil die Mutter krank sei. Damals musste man ja durch die DDR reisen, um von der Insel West-Berlin z.B. nach München zu kommen. Und das ging nicht ohne Durchreisevisum. Der betroffene Grieche musste also nach Ost-Berlin fahren und dort die Konsularabteilung für Außenangelegenheiten aufsuchen, um sein Durchreisevisum zu bekommen. Da der Betroffene aber kein Deutsch sprach, geschweige denn die notwendigen Formulare ausfüllen konnte, war das ein Drama. So ergab sich für mich eine zweite Aufgabe: wenn, sagen wir, bei Telefunken⁶, bei Siemens oder bei Osram ein Anruf kam, " Frau Sowieso muss unbedingt nach Griechenland", dann wurde ich gebeten, mit der Frau zu sprechen, ihren Pass an mich zu nehmen, nach Ost-Berlin zu fahren und ein Durchreisevisum zu beantragen.

Diese Aufgaben in Ost-Berlin übernahm ich zusätzlich zu dem, was meine "eigentliche" Arbeit war. Eigentlich war ich in West-Berlin zuständig für die Beratung und Betreuung griechischer Familien und ihrer Kinder, oder auch für die Beratung einzelner Griechen, die irgendein Problem hatten. Die Arbeit in Ost-Berlin war eher freiwillig. Ich habe es aber als Pflicht betrachtet, auch solche Aufgaben zugunsten meiner Landsleute zu erledigen.

Am 15. Mai 1970 bin ich wieder einmal nach Ostberlin gefahren, um das Durchreisevisum für ein griechisches Ehepaar zu beantragen, das am gleichen Tag nach Griechenland fahren wollte. Als ich in der Konsularabteilung fertig war, wurde ich draußen im wahrsten Sinne des Wortes von zwei Trupps, die mit zwei Autos vor mir halt gemacht hatten, überfallen. Nach kurzer Kontrolle hat man mich in das berühmt-berüchtigte Untersuchungsgefängnis Hohenschönhausen⁷ gebracht. Dort fing die Tragödie an. Mir wurde vorgeworfen, dass ich nicht Sozialbetreuer sei, sondern ein Agent der westlichen Geheimdienste. Und ich sollte Stellung dazu nehmen. Das fand ich am Anfang seltsam. Lustig. Tragisch. Denn ich sagte mir, offenbar wissen die Leute überhaupt nicht, was sie von mir wollen, oder mit wem sie es zu tun haben. Das wollte man aber nicht wahrhaben. Und so hat man mich zwei Jahre lang in dieser berüchtigten Untersuchungshaftanstalt gequält, und nach diesen zwei Jahren wurde ich zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt.

⁶ Telefunken, Osram, Siemens: Industriebetriebe im damaligen West-Berlin.

⁷ Untersuchungshaftanstalt der Staatssicherheit in Ost-Berlin
http://de.wikipedia.org/wiki/Gedenkst%C3%A4tte_Berlin-Hohensch%C3%B6nhausen

Jeder wird sich natürlich fragen, wie es dazu kam. Im Jahr 1967 kam zu mir ein Grieche, der hatte in Ost-Berlin eine Lebensgefährtin und ein Kind. Er wohnte und arbeitete aber in West-Berlin. Irgendwann ist er da in eine Schlägerei verwickelt worden, und dabei wurde jemand von der gegnerischen Partei schwer verletzt. Gegen ihn wurde ein Verfahren eingeleitet. Das Ausländergesetz sagte klipp und klar, dass ein Ausländer, der gegen das Recht verstoßen oder eine strafbare Handlung begangen hat, abgeschoben bzw. ausgewiesen werden kann. Und das war auch bei ihm der Fall. Das zweite Problem war, dass ihm auch die Arbeitserlaubnis entzogen worden war. Er hing also in der Luft, und deswegen kam er zu mir in die Beratung. Wir haben uns über seine Situation unterhalten, und dann suchte ich nach Möglichkeiten, ihm zu helfen. Zunächst sind wir gemeinsam in die Müllerstraße gegangen, zum zuständigen Arbeitsamt und haben dort bei der Leitung vorgesprochen. Die Leitung sah ein, dass ein Fehler vorlag, und man hat ihm die Arbeitserlaubnis wiedergegeben. Danach ging es weiter mit dem anderen Verfahren, der Aufenthaltserlaubnis. Dass dieser liebe Mann aber bereits ein informeller Mitarbeiter⁸ der Stasi⁹ war, das hätte ich mir nie vorstellen können. Merkwürdig ist, dass ich mit ihm am 19. Januar '67 in die Müllerstraße gefahren bin und dass er am 23. Januar seinen ersten Bericht abgegeben hat. Bis heute ist für mich die Frage offen: War er bereits ein Spitzel der Stasi und ist im Auftrag der Stasi zu mir gekommen oder nicht? Auf jeden Fall weiß ich heute, nachdem ich Einsicht in meine Stasi-Akten gehabt habe, dass dieser erste Bericht das Ausgangsmaterial für die ganze Tragödie lieferte.

Und wie der Zufall es will, in dieser Zeit kam auch ein anderer Grieche zu mir, der war in der DDR inhaftiert gewesen, dann entlassen und nach West-Berlin abgeschoben worden. Er war im Lager Marienfelder Allee¹⁰ gelandet. Da er Schwierigkeiten hatte, kam er zu uns in die Beratung, und wir haben ihn finanziell unterstützt. Er hatte eine Lebensgefährtin, die ursprünglich aus Ostberlin kam, und diese Lebensgefährtin haben wir auch kennengelernt. Mit "wir" meine ich auch meine Frau, denn es entwickelte sich zwischen diesem Griechen, seiner Lebensgefährtin und uns eine familiäre Beziehung. Eines Abends fragte mich die Lebensgefährtin des Griechen, ob es mir möglich wäre - da ich sowieso nach Ost-Berlin führe - einmal eine ihrer Töchter dort zu besuchen. Sie hatte nämlich zwei Töchter, die in Ost-Berlin lebten. Ich sagte, "warum eigentlich nicht." Tatsächlich haben wir uns bereit erklärt, die Tochter zu besuchen, die in der Göhrener Straße¹¹ Nummer 13 wohnte. Das sollte eine wichtige Adresse werden. Ich bin dort zum ersten mal im August '67 gewesen, und die Tochter hat sich gefreut, etwas von ihrer Mutter zu erfahren. So entstand dann eine Bekanntschaft, und im Dezember '67 hat uns die Tochter zum Geburtstag ihres Verlobten eingeladen. Zu diesem Anlass bin ich mit meiner Frau dort gewesen. Dass wir damals bereits in der Fahndung der Stasi standen, das konnte ich mir nicht vorstellen. Man hatte einen Beobachtungsposten von 18 Uhr 30, als wir das

⁸ http://de.wikipedia.org/wiki/Inoffizieller_Mitarbeiter

⁹ Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS oder im Volksmund "Stasi") war der Inlands- und Auslandsgeheimdienst der DDR und zugleich Ermittlungsbehörde (*Untersuchungsorgan*) für „politische Straftaten“.
http://de.wikipedia.org/wiki/Ministerium_f%C3%BCr_Staatssicherheit

¹⁰ http://de.wikipedia.org/wiki/Notaufnahmelager_Marienfelde

¹¹ Straße im Ost-Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg

Haus Göhrener Straße 13 betreten hatten, bis um 2 Uhr morgens aufgestellt. Aber derjenige oder diejenigen, die diesen Auftrag hatten, haben, bewusst oder unbewusst, die Personen und die Wohnung verwechselt. Die uns bekannte Familie wohnte in der Göhrener Straße 13 im Hinterhaus, Erdgeschoss, während die Person, die in diesem Beobachtungsbericht auftaucht - hier fängt der zweite Teil der Geschichte an - mit ihrem Ehemann im Vorderhaus wohnte, die beiden waren Mitarbeiter der Stasi. Die Frau war Unteroffizier, der Ehemann war Offizier. Übrigens war das ganze Viertel ein Objekt des Ministeriums für Staatssicherheit, auch das wusste ich nicht.

Bei allen meinen folgenden Besuchen bei der Tochter taucht in den Beobachtungsberichten nicht ihr Name auf, sondern der Name der Frau im Vorderhaus. Schließlich wurde diese Mitarbeiterin des Ministeriums für Staatssicherheit als angebliche Agentin festgenommen. Und angeblich hatte ich sie angeworben.

Das war das Problem bei meinen Vernehmungen, und deswegen hat man mich grausam gequält: keiner wollte wahrhaben, dass ich diese Frau nie in meinem Leben gesehen hatte. Niemand hat mir geglaubt. Warum? Weil diese Frau in den Verhören bald aufgegeben und gestanden hat, dass ich angeblich mit meiner Familie bei ihr gewesen war, dass sie mit mir zu tun gehabt hatte und so weiter. Zum ersten Mal habe ich diese Frau bei einer Personengegenüberstellung gesehen. Ich versuchte, den Leuten klarzumachen, dass etwas mit der Frau nicht stimmte. Es war zwecklos. Sie hat darauf bestanden, mich zu kennen. Sie wurde zu 10 Jahren Haft verurteilt, ich zu 12 Jahren. Und 1982 hat sie dann an ihren Oberchef, Mielke¹², geschrieben und erklärt, dass alles, was sie damals behauptet hatte, gelogen gewesen sei, weil sie den Druck nicht habe aushalten können, der auf sie ausgeübt wurde. Nur deswegen habe sie zu allem ja gesagt. Daraufhin hat Mielke persönlich eine Sonderkommission ins Leben gerufen, die sich noch einmal mit dem Fall befasst hat, und die zu der Schlussfolgerung gekommen ist, dass alle, die sich mit diesem Fall befasst hatten, - im übertriebenen Sinne - Idioten waren. Einige wurden vom Dienst suspendiert. Für die Frau gab es eine Rehabilitierung, sie wurde zum Leutnant befördert und hat 80.000 DDR-Mark Abfindung bekommen. Aber weder die DDR-Regierung noch das Ministerium für Staatssicherheit noch der Staatsanwalt oder der Rechtsanwalt haben den Mut gehabt, sich bei mir für ihren Fehler zu entschuldigen - das haben sie nie getan. Ich wurde erst am 26. Mai 1976 entlassen. Nach 6 Jahren bin ich vom Westen freigekauft¹³ worden. Die Diakonie hat in diesen Jahren alles für meine Befreiung unternommen, was irgend möglich war. Aber die Stasi war ein Apparat für sich. Keiner konnte da 'rankommen. Keiner. Bis zum letzten Moment.

Im Jahr 2000, lange nach dem Mauerfall, wurde von der Staatsanwaltschaft Berlin Klage gegen den Militär Richter und gegen den Militärstaatsanwalt wegen Rechtsbeugung erhoben. Und der Militärstaatsanwalt hat bei seiner

¹² Erich Mielke, von 1957 bis 1989 Leiter des MfS
http://de.wikipedia.org/wiki/Erich_Mielke

¹³ Zwischen 1964 und 1989 wurden insgesamt 33.755 politische Häftlinge aus der DDR von der BRD freigekauft.
<http://de.wikipedia.org/wiki/H%C3%A4ftlingsfreikauf>

Stellungnahme gesagt, er habe nicht gewusst, dass diese Frau rehabilitiert worden sei. Und wenn er es gewusst hätte, hätte er darauf bestanden, dass auch ich offiziell rehabilitiert werde. Und er sagte noch, dass der Apparat Stasi "eine Sache für sich" gewesen sei... Das bestätigte sich in den Abschlussberichten von '82, die ich gelesen habe. Da stand, über das Ganze müsse geschwiegen werden, weil es sich letzten Endes um eine Provokation der westlichen Geheimdienste handele. Und es sei streng verboten, darüber zu reden.

Wenn ich bedenke, wie viel Geld sie in diesen Unsinn investiert haben - sie haben eine Delegation auf die Beine gestellt, die dreimal in Bulgarien war, um sich dort mit ihren Kollegen zu unterhalten. Von Bulgarien aus ist dann jemand nach Sochos geschickt worden, der Kontakt zu meinen Landsleuten hatte, mit deren Hilfe er sich in das väterliche Haus geschlichen hat. Denn dort befand sich mein Offizierspatent, das kopiert und in der DDR als Belastungsmaterial gegen mich verwendet wurde. Offizier in der griechischen Armee konnte nämlich nur derjenige werden, der Antikommunist war. Und ich war Antikommunist, denn als Kind habe ich den Bürgerkrieg in Sochos erlebt, den die Kommunisten angezettelt hatten¹⁴. Dieser Bürgerkrieg war furchtbar. Man hat nach jeder Schlacht die Köpfe der Unglücklichen auf einen Kiosk gestellt. Das war grausam. Grausamer kann man sich das nicht vorstellen. Da wurden die Leichen unter eine Platane hingeworfen und den Bürgern, die vorbeikamen, zur Schau gestellt. Deswegen habe ich den Kommunismus damals gehasst. Das wussten sie, ich habe es auch nicht verheimlicht. Aber dank der unermüdlichen Bemühungen meines Arbeitgebers, des Diakonischen Werks, wurde ich 1976 endlich entlassen. Vor 1974 waren alle Anstrengungen zu meiner Befreiung gescheitert, weil es zwischen Griechenland und der DDR keine diplomatischen Beziehungen gab und daher alles als Einmischung in innere Angelegenheiten verstanden wurde. Offizielle diplomatische Beziehungen zwischen Griechenland und der DDR wurden erst 1974¹⁵ möglich, nachdem die Militärdiktatur in Griechenland verjagt worden war und Griechenland die DDR offiziell anerkannt hatte¹⁶. Mit der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen kam auch eine offizielle Vertretung Griechenlands nach Ost-Berlin. Und diese Vertretung besuchte mich. Sechs Jahre lang hatte ich keinen Besuch bekommen.

Trotz allem, ich liebe Berlin. Das ist nicht übertrieben. Darüber wundert sich manch einer in Griechenland und sogar meine Frau. Denn meine Frau war der festen Überzeugung, ich würde nach meiner Entlassung sagen, jetzt packen wir ein und gehen woanders hin. Auch das Diakonische Werk war stutzig, als ich sagte, ich will wieder da beginnen, wo ich aufgehört habe: bei der Griechenarbeit. Und so habe ich 1976 wieder mit der Beratung der Griechen angefangen. Vielleicht war das für mich eine gute Psychotherapie. So erkläre ich mir das heutzutage. Ich konnte das Ganze relativ gut überwinden. Wenn man so

¹⁴ Griechischer Bürgerkrieg 1946-1949 http://de.wikipedia.org/wiki/Griechischer_B%C3%BCrgerkrieg

¹⁵ von 1967-1974 herrschte eine Militärdiktatur in Griechenland. <http://de.wikipedia.org/wiki/Griechenland>

¹⁶ Der 1972 geschlossene Grundlagenvertrag regelte die gegenseitige Anerkennung der beiden deutschen Staaten BRD und DDR untereinander. <http://de.wikipedia.org/wiki/Grundlagenvertrag>

etwas erlebt hat, dann bleiben viele Ängste und man entwickelt einen gewissen Verfolgungswahn. Das ist nicht so einfach. Aber wie gesagt, die Beschäftigung in der Griechenarbeit war gut für mich. Es gab in Steglitz eine Einrichtung des Diakonischen Werkes, das sogenannte Griechenfreizeitheim. Dort habe ich die Leitung übernommen. Und bekam mit meinen Landsleuten Schwierigkeiten, weil ich darauf bestand, diese Einrichtung attraktiv auch für Nicht-Griechen zu machen. Nämlich für die Deutschen. Zuerst gab es Proteste, es gab Angst. Aber seit 1980 hat es dann begonnen, sich zu einer griechisch-deutschen Begegnungsstätte zu entwickeln.

Wie bekommt man Orientierung? Ich glaube in erster Linie, jeder sollte einmal ernsthaft in sich gehen, um festzustellen, inwieweit er für Demagogie empfänglich ist bzw. um festzustellen, inwieweit er in der Lage ist, zwischen Demagogie und, sagen wir, Ehrlichkeit und Objektivität zu unterscheiden. Wenn man sich eine unabhängige Meinung bilden kann, dann bin ich überzeugt, dass man keinem Demagogen in die Falle gehen wird. Die Demagogie ist für mich das Gefährlichste, was einem Menschen, einer Gesellschaft, einem Volk passieren kann. Wenn man heute zurückblickt und sich fragt, wie es zum Zweiten Weltkrieg kommen konnte, dann stellt man fest, das konnte geschehen, weil die Demagogie Hochkonjunktur hatte. Und weil die Mehrheit der Menschen für meine Begriffe zu faul war, sich ein bisschen anzustrengen, sich mit allem, was an Information da war, auseinanderzusetzen. Sie waren zu träge, sich eine eigene, unabhängige und vielleicht unbequeme Meinung zu bilden.

Nun komme ich zum Begriff "griechische Demokratie"¹⁷. Tatsächlich ist der Begriff "Demokratie" in Griechenland entstanden. Aber was hat sich diese Demokratie im antiken Athen erlaubt? Sie stützte die sich auf Denunzianten, sie hat einen Menschen, der das System weder stürzen noch ändern wollte, zum Tode verurteilt, nur weil dieser Mensch bestimmte Ideen hatte, die er der Jugend vermitteln wollte - wir reden von Sokrates. Ist das ein Merkmal der Demokratie? In dieser Demokratie hatte sich ein Apparat entwickelt, wo jeder jeden bespitzeln und anzeigen dürfte. Ohne viel zu prüfen hat man ganz bewusst ein Denunziantentum gefördert, und das hat gut funktioniert.

Was ist aus dieser Demokratie hervorgegangen? Ein 30jähriger Krieg zwischen Athen und Sparta. Und als ob es nicht genug damit wäre, hat man sich dann noch die römischen Legionen zu Hilfe geholt, so dass im zweiten Jahrhundert vor der Zeitenwende Griechenland aufgehört hat zu existieren - und seine Demokratie wurde mit zu Grabe getragen.

Als Demokraten müssen wir dafür Sorge tragen, dass niemand die Macht an sich reißen kann, um über uns zu herrschen. Das heißt, wir müssen auch wach und kritisch bleiben, damit wir nicht einem Demagogen und seinen Parolen ins Netz gehen. Und wir dürfen niemals vergessen, dass das Leben etwas Einmaliges ist.

¹⁷ http://de.wikipedia.org/wiki/Attische_Demokratie

Dass es sich lohnt, dieses Leben richtig zu erleben! Ohne fremde Einflüsse. Ich zitiere jetzt Goethe. Ich glaube, das hat er in seinem Faust gesagt: "Der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muss". Das Leben ist tatsächlich ein ständiger Kampf, aber es lohnt sich. Das Leben selbst hat weit Interessanteres zu bieten als das, was eine Konsumgesellschaft uns verkaufen will.

Gesellschaftliche Veränderungen sind grundsätzlich abhängig von individuellen Veränderungen. Wenn der Mensch, diese Zelle der Gesellschaft, nicht in der Lage ist, sich zu verändern, wie kann dann dieser Körper, der "Gesellschaft" heißt, verändert werden? Für meine Begriffe gilt: wenn die Zelle krank ist, dann ist auch der Körper krank. Wenn die Individuen, wenn die Mitglieder einer Gesellschaft nicht als soziale Wesen funktionieren, dann kann die Gesellschaft auch nicht richtig funktionieren. Für meine Begriffe ist das eine Art Wechselwirkung. Man darf nicht sagen: "Der Staat ist schuld. Der Staat muss." Nein, da muss jeder von uns, jung oder alt, darauf achten, dass er selbst etwas tut. Dass er in sich drin erst einmal selbst etwas verändert.

Die Zeit des Individualismus ist für unsere Gesellschaft vorbei. Wir leben heute in einer Zeit, die gemeinsames Bemühen erfordert. Der Einzelne muss sich fragen, was ist meine Verantwortung, meine Aufgabe in dieser Gesellschaft? Wenn man sich dieser Frage ernsthaft stellt, dann beginnt ein innerer Prozess, und daraus kann eine neue Haltung entstehen. So dass man irgendwann sagen kann, ich fühle mich als Teil der Gesellschaft in der ich lebe. Und weil das so ist, übernehme ich meinen Teil der Verantwortung für diese Gesellschaft.

Berlin, Februar 2014